

Nschichte des Urchristentums umzuschreiben, dass man christliche Texte in Qumranhöhlen gefunden habe und dass ein „Essenerviertel“ in Jerusalem Keimzelle der Urgemeinde gewesen sei. Auch wenn die Qumrantexte weder von Jesus noch von irgendeinem uns bekannten Christen sprechen, können sie dazu verhelfen, neutestamentliche Texte besser zu verstehen. Das zeigt Frey an drei Beispielen auf: am Verständnis Johannes des Täuflers, der paulinischen Anthropologie („Werke des Gesetzes“, „Gerechtigkeit Gottes“, Dualismus, vor allem die Antithese „Fleisch-Geist“) und dem johanneischen Dualismus. Die vielen sprachlichen Parallelen in aramäischen bzw. hebräischen Äquivalenten zu neutestamentlichen Begriffen und Wendungen ermöglichen es, bislang als unjüdisch, hellenistisch oder gnostisch eingestufte Vorstellungen auf jüdischem Hintergrund zu erklären. Damit werden die jüdischen Wurzeln des Christentums noch deutlicher als zuvor. Die Qumrantexte bieten keineswegs einen Schlüssel zum Verständnis des Christentums, lassen aber oft das Besondere neutestamentlicher Aussagen hervortreten.

Wer sich mit dem neuesten Stand der Erforschung der Qumranschriften und deren Bedeutung für das Juden- und Christentum vertraut machen möchte, findet in den vorliegenden Beiträgen zuverlässige Informationen.

Heinz Giesen

QUMRAN KONTROVERS

Beiträge zu den Textfunden vom Toten Meer. Hrsg. von Jörg FREY und Hartmut STEGMANN. Reihe: Einblicke, Bd. 6.

Paderborn 2003: Bonifatius Verlag. 200 S., kt., EUR 15,40 (ISBN 3-89710-205-6).

Ziel der vorliegenden Beiträge, die auf eine Tagung der Katholischen Akademie Schwerte im Jahr 1998 zurückgehen, ist es, Bibelwissenschaftler und Judaisten über strittige Themen in der Qumranforschung zu informieren. Zu diesem Zweck haben in der Regel je zwei Referenten mit unterschiedlichen Anschauungen zu demselben Themenkreis gesprochen.

R. Bergmeier und J. Frey fragen nach den Beziehungen der antiken Essenerberichte (Philo, Josephus und Plinius der Ältere) zu den Textfunden in Qumran. Bergmeiers Quellenanalyse führt zu einer relativ skeptischen Einschätzung des Geschichtswerts der Essener-Abschnitte bei Josephus. Ausgehend von der bisherigen Forschungsgeschichte und einer kritischen Auseinandersetzung mit der Quellenanalyse Bergmeiers weist Frey darauf hin, dass dessen Zugang schon aufgrund der schriftstellerischen Freiheit des Josephus problematisch ist. Die Diskussion wichtiger Vergleichspunkte zwischen den Essener-Texten und der für die Gruppe typischen Texte aus Qumran ergibt, dass die These, die Qumrangemeinde sei essenisch nicht aufzugeben, eine schlichte Identifizierung mit den Essenern jedoch nicht möglich ist.

Um die Verfasserschaft der Qumrantexte geht es in den beiden nächsten Beiträgen. Während A. Lange die Kriterien vorstellt, die für eine Unterscheidung von essenischen und nichtessenischen Texten bestimmend sind, problematisiert Ch. Hempel die verwendete Terminologie („essenisch“, „sectarian“, „qumranisch“). Sie zeigt, dass man nicht immer genau zwischen „voressenischen“ und „essenischen“ Texten unterscheiden kann, sondern darüber hinaus damit rechnen muss, dass sich die Mitglieder der „essenischen“ Organisation das literarische Erbe von Vorläufergruppen geistig angeeignet haben. Die Tatsache, dass die Hauptschriften in Qumran auf eine lange literarische Entwicklung zurückgehen, ist bei der Beurteilung der Verfasserschaft zu berücksichtigen.

L. Doering zeigt, dass die unter Offenbarungsanspruch formulierte konservative „priesterliche“ Halacha in Qumran nicht Ergebnis von Bibelauslegung ist, sondern von der Lebenswirklichkeit ausgeht, die dann vielfach auf die Bibel zurückgeführt wird. A. Steudel verfiicht erneut die These, dass die Qumrantexte sowohl verheiratete als auch aus religiösen Gründen lebenslang zölibatäre Mitglieder bezeugen.

In Qumran wurden mehr als 200 Handschriften mit biblischen Texten gefunden, die nicht nur die Textkritik der hebräischen Bibel auf eine neue Grundlage gestellt haben, sondern auch Einblicke in das Werden einzelner Schriften und Schriftenkorpora vermitteln. U. Dahmen setzt sich in kritischem Gespräch mit den Thesen P.W. Flints zur Redaktionsgeschichte des Qumran-Psalters auseinander und verbindet sie stärker mit den Einsichten der alttestamentlichen Psalmenforschung, die Flint nicht berücksichtigt. Dieser vertritt zwar eine Gesamthypothese, beachtet aber nicht hinreichend die Spezifika der einzelnen Psalmenhandschriften. Der Nachweis verschiedener Psalter-Editionen in qumranischer Zeit ist ihm nicht gelungen. O.H. Steck geht einer sehr frühen Rezeptionsstufe des Jesajabuches nach, die er aus der Schreibweise und Abschnittsgliederung der Jesajarolle (1QIsa) erschließt. Die Jesajarolle lässt noch keine für Essener spezifische Ansichten erkennen; sie ist somit ein Zeugnis dafür, wie das Jes-Buch nicht lange nach seinem Abschluss verstanden worden ist.

Schwierig und deshalb umstritten ist die Deutung der archäologischen Befunde in Qumran. F. Rohrhirsch weist die methodologischen und wissenschaftstheoretischen Implikationen einiger Deutungen der dort gefundenen Friedhöfe auf. Angesichts der Tatsache, dass Erkenntnis leitende Theorien Auswahl und Gewichtung der zu deutenden Daten bestimmen, setzt er sich dafür ein, darauf zu verzichten, die Interpretation archäologischer Befunde mit Textinterpretationen in Beziehung zu setzen. H.-J. Fabry, der die Thesen Rohrhirschs kritisch unter die Lupe nimmt, wirft ihm vor, Hyper-Kritik zu betreiben. Er fordert dazu auf, sich vom theoretischen Diskurs erneut den Befunden selbst zuzuwenden, betont aber, dass man ohne Prämissen nicht auskommen kann. Dazu gehört die Basisprämisse der einen Wirklichkeit in Qumran, die nur aus einer Zusammensicht von Biblischer Archäologie und Textwissenschaft gewonnen werden kann, was Rohrhirsch zu Unrecht bestreitet.

Der sehr informative Tagungsband schließt mit einem Beitrag zur Edition der Qumranfragmente am Beispiel von 4Q440b und 4Q468i durch A. Lange. Wir dürfen auf den angekündigten Band einer weiteren Tagung zu Qumranproblemen im Februar 2000 gespannt sein.

Heinz Giesen